

## Auf der Suche nach sich selbst

Pola Beck stellt in Potsdam ihren Film „Der Russe ist einer, der Birken liebt“ vor

**Potsdam.** „Ich finde Romanverfilmungen selten gut“, bekannte Pola Beck am Montagabend im Babelsberger Thalia-Kino. Trotzdem hat es die 40-jährige Regisseurin gewagt, das Buch mit dem merkwürdigen Titel „Der Russe ist einer, der Birken liebt“ für das Kino zu verfilmen. Für die gebürtige Berlinerin war es ein „Back to the roots“, denn Beck absolvierte von 2005 bis 2011 ein Studium an der Babelsberger Filmhochschule. Viele Weggefährten, auch ihr ehemaliger Rektor Dieter Wiedemann, waren gekommen.

Offenbar ist Pola Beck als Regisseurin gut im Geschäft, denn wiederholt ist von Fernsehserien die Rede, die sie drehe. Doch in diesem Gewerbe gebe es von den Produzenten minutiöse Vorgaben und es gelte in der Regel, pragmatisch und schnell zu liefern. „Ein Kinofilm lässt mir mehr Freiheit, eine eigene Filmsprache zu finden“, so Beck.

„Der Russe ist einer, der Birken liebt“ setzt da an, wo sie mit ihrem preisgekrönten Absolventenkinofilm „Am Himmel der



Regisseurin Pola Beck.

FOTO: KARIM SAAB

Tag“ angefangen hat, der 2012 auch in die Kinos kam. Das Drehbuch schrieb der einstige Kommilitone Burkhardt Wunderlich, „der sich besonders einfühlsam auf Frauenthemen versteht“. Und die weibliche Rolle spielt die phänomenale Schauspielerin Aylin Tezel. Deren Mitwirkung habe auch für die Romanautorin Olga Grjasnowa den Ausschlag gegeben, die Filmrechte an Pola Beck zu geben.

Im Mittelpunkt steht einmal mehr eine exzessiv lebende, sprunghafte Frau auf der Suche nach Identität. „Ihre rastlose Suche erinnert mich an mich selbst“, begründet Pola Beck die Wahl des komplexen Stoffes. Die Ich-Prosa handelt von Mascha, einer vom Bürgerkrieg in Aserbaidschan traumatisierten russischen Jüdin, die nach Deutschland auswandert und sich nach dem Tod ihres Freundes wieder zurück ins Leben kämpft, indem sie sich nach Israel absetzt. Die titelgebende Birke kommt im Film auch vor, bleibt aber eine etwas skurrile Nebensache. *kasa*

# Abgründe und Ausgänge

Der Kunstraum Potsdam zeigt eine außergewöhnliche Doppelausstellung mit Arbeiten des Leipziger Malers Titus Schade und des Berliner Fotokünstlers Andreas Mühe

Von Mathias Richter

**Potsdam.** Museen sind in der Regel recht schwerfällige Dampfer. Ausstellungen werden oft zwei bis drei Jahre im Voraus geplant. Und wenn dann etwas schiefliegt? Nicht vorgesehen. Dass die Potsdamer Künstlerin Alice Bahra wegen Krankheit in diesem Monat nicht ausstellen konnte, war auch nicht vorgesehen. Im Potsdamer Kunstraum riss man daraufhin notgedrungen das Steuer herum und organisierte innerhalb von wenigen Tagen etwas ganz anderes: das spontane Zusammentreffen des Leipziger Malers Titus Schade mit dem Berliner Fotografen Andreas Mühe.

Und das ist mehr oder weniger einfach so passiert. „Ich hatte beide schon länger für eine Ausstellung im Blick“, erzählt der Kurator des Kunstraums Mike Gessner. Aber eben für Einzelausstellungen. Dass nun beide gleichzeitig in Potsdam zu sehen sind, ist Schade zu verdanken. Gessner hatte ihn angefragt, ob er nicht einspringen könnte, doch der brachte seinen Freund Mühe gleich mit. Beide hatten nämlich schon seit gut acht Jahren mit dem Gedanken gespielt, einmal irgendwo etwas zusammen zu machen. Nur wo, war bislang unklar geblieben. Und so ist es nun Potsdam geworden.

Ein absoluter Glücksfall. Denn hier treffen nun zwei Künstler aufeinander, die mit zwei völlig unterschiedlichen Medien arbeiten und doch irgendwie miteinander verwandt sind. Hier der 38-jährige Neo-Rauch-Schüler und Absolvent der neuen Leipziger Schule, der mit seinen hyperrealistischen Bildern verstörende Blicke auf die Welt inszeniert. Dort der 42-jährige Fotokünstler, der bei seinen Aufnahmen nichts dem Zufall überlässt und dadurch Perspektiven eröffnet, die einen nicht minder irritieren.

Es ist das Aufeinanderprallen zweier Arbeitsweisen, die seit wenigen Tagen im Kunstraum zu erleben ist. „Schade, Mühe“, so der schlichte Titel der Schau. Eine präzisere Charakterisierung der Schau war aufgrund der kurzen Zeit nicht möglich. Denn die beiden Künstler probierten spontan, was zusammenpasst, erzählt Kurator Gessner. „Und in drei Wochen wäre bei den beiden vielleicht schon wieder etwas ganz anderes herausgekommen“, vermutet er.

Ein einzigartiger Moment also. Arrangiert mit 18 Gemälden von Schade und 25 Werken von Mühe. Dabei handelt es sich weniger um einen Aufprall als um eine Umarmung. Denn beide Künstler lieben die Inszenierung der Wirklichkeit, die Darstellung der Welt als Bühne.

Titus Schade pflegt eine akribische



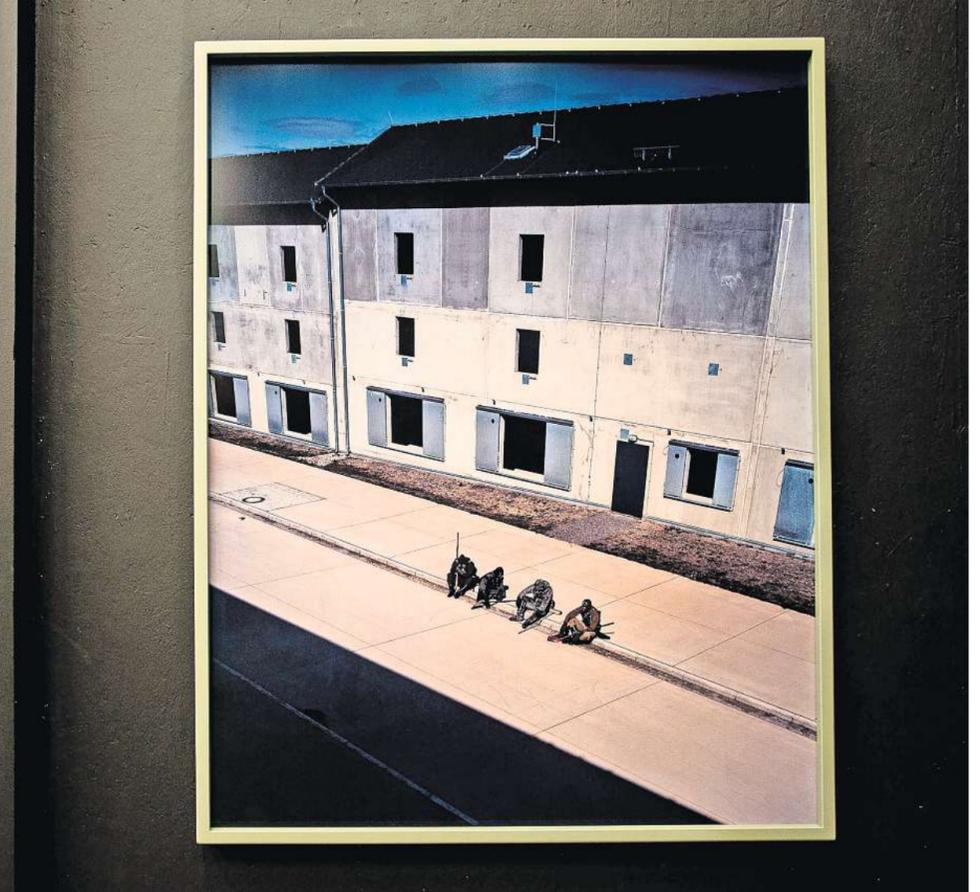
Andreas Mühe: „Die große Pause“ aus der Serie über die Liquidatoren von Tschernobyl (2021). Im Hintergrund unten: Honeckers Zuhause in Wandlitz.

Malweise, die an den Stil der flämischen Malerei des 16. Jahrhunderts erinnert. Er entwirft meist menschenleere Räume, in denen architektonische Gebilde zu sehen sind. Extreme Perspektiven verleihen seinen Bildern eine übersteigerte Räumlichkeit. Es sind geheimnisvolle Ansichten von einer Welt, in der die Tiefen und Abgründe häufig in Mauerdurchbrüchen aufscheinen, die in unbekannte Räume zu führen scheinen.

Nicht minder akribisch inszeniert der Fotograf Andreas Mühe seine Motive. Auch bei ihm sind selten Menschen zu sehen. Er konzentriert sich auf die Spuren, die sie im Laufe der Geschichte hinterlassen haben. Mal arrangiert er die eigene Familiengeschichte – Mühe ist der Sohn des Schauspielers Ulrich Mühe, Halbbruder der Schauspielerin Anna Maria Mühe und Stiefsohn der Schauspielerinnen Jenny Grölmann und Susanne Lothar –, indem er zu seinem 38. Geburtstag die 38 Weihnachtsbäume aus dem häuslichen Wohnzimmer

**Geglücktes Zusammentreffen: Titus Schade und Andreas Mühe.**

FOTO: KUNSTRAUM



Eine Welt voller Abgründe und unsicherer Ausgänge: „Der Schacht“ aus dem Jahr 2010 von Titus Schade.

FOTOS: JULIUS FRICK

nachstellt und ablichtet. Dann wieder fotografiert er die Häuserfassaden in der DDR-Bonzen-Siedlung in Wandlitz: spießige Wohnstätten einer Politikerkaste, die sich einst als Avantgarde der Geschichte inszenieren wollte.

Noch gruseliger seine Serie mit Liquidatoren aus Tschernobyl, jener unglücklichen Helden, die nach der Reaktor Katastrophe 1986 den radioaktiven Müll beräumten. Mühe hat dafür Männer in Schutzkleidung gesteckt und sie vor einer ausge-

storbenen Betonlandschaft fotografiert. Beleuchtung und Belichtung sorgen dafür, dass seine Aufnahmen wie Gemälde erscheinen.

Es ist neben den Motiven wie Bäumen und Hausfassaden vielleicht vor allem diese befremdlich (alb-)träumerische Welt, die unweigerlich an die metaphysische Malerei von Giorgio de Chirico, einem der Wegbereiter des Surrealismus, erinnern, die Mühe und Schade verbindet. Die strengen Fachwerkfassaden, die Schade in Regaletagen

### Andreas Mühe und Titus Schade

**Andreas Mühe** wurde 1979 im damaligen Karl-Marx-Stadt geboren. Bekannt wurde er durch seine Porträts von Angela Merkel. Seit 2009 arbeitet er zu Themen wie Macht, indem er zum Beispiel die Schreibtische von Helmut Schmidt, Konrad Adenauer und Angela Merkel fotografierte.

**Titus Schade** wurde 1984 in Leipzig geboren. Er studierte an der Hochschule für Grafik und Buchkunst bei Wolfram Ebersbach, Gudrun Petersdorf und Neo Rauch.

**Info** Schade, Mühe. Kunstraum Potsdam, Schiffbauergasse 4d, Mi-So, 13-18 Uhr, bis 23. Dezember. Ein Gespräch mit beiden Künstlern findet am 13. 12. um 19 Uhr statt.

versetzt oder auf Möbelstücken platziert, in deren Schubladen Dinge passieren könnten, die sich nur erahnen lassen. Die Spuren der Macht, die Mühe in seinen Inszenierungen sichtbar werden lässt.

Mühe und Schade verweisen in ihren Arbeiten auf die Hinterlassenschaften der Geschichte, die durchlebten Katastrophen und aufgeplatzten Abgründe, die sich auftun. Aber sie suchen zugleich beharrlich nach möglichen Ausgängen aus diesem stählernen Gehäuse.

## Wilhelmshaven zu Silvester

Wilhelmshaven - Salzwiesen - Oldenburg - Bremen - Ammerland - Norderney - Jever - Emden - Leer

Watt will man Meer?

Inklusive Busan- & Abreise aus Berlin & Umgebung!



Kommen Sie mit uns auf eine Reise in die schöne Stadt Wilhelmshaven. Wir nehmen Sie mit zu einer spannenden Brauereiführung nach Jever, zeigen Ihnen die schöne Insel Norderney auf einer gemütlichen Inselrundfahrt und unternehmen einen Ausflug, um das herrliche Ammerland zu besichtigen. Die einzigartige Natur des Wattenmeeres wird Sie in ihren Bann ziehen. Genießen Sie mit uns in aller Ruhe die schönste Zeit des Jahres!

**Inklusive**  
Fahrt im modernen Reisebus / 6 Übernachtungen und Frühstücksbüfett im Nordseehotel Wilhelmshaven / 5x Abendessen (3-Gang-Menü oder Büfett)

**Eingeschlossene Highlights**  
Halbtagesausflug Jever, inkl. Stadtführung / Brauerei-Besuch, inkl. Verkostung (1 Bier) / Tagesausflug Wilhelmshaven mit Stadtbesichtigung sowie Besichtigung der Salzwiesen / alle Ausflüge mit örtlicher Reiseleitung / Silvesterfeier, inkl. Sektempfang mit Büfett, Musik und Tanz, Mitternachtssnack (Bier, Wein, Softgetränke, Kaffee bis 02:00 Uhr) / Kaffeetafel am 31.12. / Ausflug Norderney mit Inselrundfahrt / Ausflug Emden und Leer / Ausflug Ammerland mit Bad Zwischenahn

**Reisetermin (7 Tage)**  
27.12.2022 - 02.01.2023

**Preise pro Person in Euro**  
Doppelzimmer: 920,-  
Einzelzimmer: + 190,-  
Doppelzimmer mit Meerblick: + 49,-

**Komfort-Highlight: Auch mit PTI-HaustürService buchbar!**  
Auch als 6-Tage Weihnachtsreise buchbar!

Reiseveranstalter: PTI Panoramica Touristik International GmbH, Neu Roggentiner Straße 3, 18184 Roggentin/Vorbehaltlich Druckfehler und Zwischenverkauf/Treibstoffzuschlag möglich

Ihre MAZ-Leserreisen – persönliche Beratung & Buchung:

☎ 0800 5890290 (kostenfrei, Mo-Fr 9-16 Uhr)  
🌐 maz.pti.de



Wilhelmshaven (© Ali Zett - stock.adobe.com)

MAZ Leserreisen mit Gütesiegel.

Märkische Allgemeine MAZ